

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 49 (2007)
Heft: 285

Artikel: Leroy : Armin Völckers
Autor: Volk, Stefan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-864418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LEROY

Armin Völckers

Im Sog von *AMERICAN PIE* (1999) wurden nicht nur in den USA Teenagerkomödien am Fliessband produziert. Auch in Deutschland boomte das Coming-of-Age-Genre. Von wenigen Ausnahmen, die sich wie Hans-Christian Schmids *CRAZY* auch für jugendliche Empfindungen über der Gürtellinie interessierten, lieferten die Filme niveaulosen Pubertärklamauk. Fäkalhumor, derbe Zoten, oder Onanierwettbewerbe sollten – egal ob in *MÄDCHEN, MÄDCHEN* oder *KNALLHARTE JUNGS* – für schlüpfrige Unterhaltung und volle Kinosäle sorgen. Auch in *CRAZY* zählt das „Kekswichsen“ neben dem Besuch eines Striplokals zu den vermeintlichen Highlights. Solche Szenen gibt es in Armin Völckers' Kinodebüt *LEROY* nicht. Im Mittelpunkt seiner Jugendkomödie steht keine Clique orgasmusfixierter Partymonster, sondern ein sensibler, intelligenter Junge, der sich im Niemandsland zwischen Kindheit und Erwachsensein zurechtfinden muss. Nicht die Hormone bestimmen die Suche nach seiner Identität, sondern die Hautfarbe. Und das, obwohl sich der sechzehnjährige Sprössling eines schwarzen Vaters und einer weissen Mutter zunächst eigentlich gar nicht über sein äusserliches Anderssein definieren möchte.

Der von Alain Morel erfrischend natürlich gespielte Leroy ist einfach nur ein aufgeweckter netter Kerl, der mehr im Kopf hat als bloss Sex und bei dem sich das Verliebtheitsein nicht in der Hose abspielt. Leroy übt Cello, gibt Nachhilfeunterricht, schwärmt für Goethe und wohnt im gutbürgerlichen Berlin-Schöneberg. Dass einige Mitschüler ihn für einen Streber halten und andere sich über seine naturkrause Haarpracht lustig machen – da steht er drüber. Auch als er sich in seine Mitschülerin Eva verliebt, mimt Leroy nicht den coolen Macker, um sie für sich zu gewinnen. Schüchtern, tollpatschig nähert er sich ihr an – nicht als Masche, sondern weil er wirklich nervös ist. Eva findet das süß, und die beiden werden ein Paar. Damit wäre die Geschichte bereits erzählt. Denn auch um das «erste Mal» treibt Völckers kein

Aufsehen. Die beiden liegen nebeneinander im Bett, als Leros Mutter hereinplatzt und wahlweise Tee oder Kakao anbietet. Ein harmloses Spässchen, das war's. Zumdest was den romantischen Teil anbelangt.

Das eigentliche Drama beginnt erst, als Leroy von seinem Freund, dem Halbgriechen Dimmi, erfährt, dass Eva Braune (!) aus einer Familie voller Neonazis stammt. Der Vater ist Vorsitzender einer rechtsradikalen Partei, und ihre fünf Brüder tummeln sich in der militanten Neonaziszene. Wirkt Leros heile Bildungsbürgerwelt schon reichlich idealisiert, so überzeichnet Drehbuchautor und Regisseur Völckers die Familie Evas zur reinen Karikatur. Die interfamiliäre Hackordnung drückt sich darin aus, dass der Vater den Ton angibt und die Faschosöhne sich gegenseitig ohrfeiern. Das führt zu grotesken Szenen, in denen sich der brüderliche Schlagabtausch zur stumpfsinnigen Schuhplattlervariante ausweitet. Dass Evas Brüder vom neuen Freund ihrer Schwester alles andere als begeistert sind, versteht sich von selbst. Eva versucht verzweifelt zu vermitteln. Und als Leroy den lebensmüden Wellessittich der Braunes, der einmal mehr in suizidaler Absicht seinen Kopf durch die Gitterstäbe des Käfigs gesteckt hat, vor dem Freitod bewahrt, entdeckt selbst Evas Mutter ihr Herz für den „Neger“.

Natürlich, so etwas gäbe es in Wirklichkeit nicht. Und dass Völckers die Neo-nazi-Brüder als eine Bande grobschlächiger Dummköpfe darstellt, verharmlost die reale Gefahr, die von rechtsextremen Bewegungen (nicht nur in Deutschland) ausgeht. Da es sich bei *LEROY* aber um keinen Dokumentarfilm, sondern um eine muntere, flapsige Teenagerkomödie handelt, lässt sich das verschmerzen. Auch die vielen banalen Gags tun der gutgemeinten Multikulti-Botschaft keinen Abbruch. Im Gegenteil, wer ein jugendliches Zielpublikum ansprechen will, der muss auch einmal einen Dimmi zum speziell für Griechen entwickelten Enthaarungs-pflaster im XXL-Format greifen lassen. Und dann muss das Pflaster eben auch mal un-

ter der Gürtellinie platziert werden. Warum auch nicht? So albern und kindsköpfig der Film sich bisweilen gebärdet, so konsequent vermeidet er diskriminierende, beleidigende Spässe. Der Plot entwickelt sich halb vorhersehbar, halb absurd: Die Brüder wollen Leroy „klatschen“; der entdeckt die Blaxploitation-Ära der siebziger Jahre für sich, kauft einen SHAFT-Ledermantel und holt gemeinsam mit Dimmi, dem Palästinenser Achmed, dessen bayrischer Freundin, einem Karate-Meister und einer Gruppe kampferprobter Lesben zum Gegenschlag aus.

Die Darsteller agieren dabei vor allem in den Nebenrollen etwas ungelenk. Der schludrigen Handkameraführung mit zahlreichen Untersichten und verzerrten Nahaufnahmen gelingt es nicht, jenen lässigen Pulp-Flair zu erzeugen, den man aus Tarantinos Hommagen an das Exploitation-Kino kennt. Zu willkürlich zappelt die Kamera, und zu ruppig zerschneidet die Montage den Erzählfluss. Dort, wo Tarantino mit kultsicherem Händchen Fehler antäuscht, werden sie hier tatsächlich begangen. An Charme verliert *LEROY* deshalb nicht. Völckers' mit etlichen Hip-Hop-Einlagen (Rap-Star Afrob hat einen Gastauftritt) aufgepeppete Langversion seines Kurzfilmes *LEROY RÄUMT AUF* fehlt es zwar an formaler Reife. Dafür gelingt es ihr, unverkrampft, ohne erhobenen Zeigefinger für Toleranz und gegen Rassismus einzutreten. Leroy und seine Freunde bleiben sympathisch menschlich und „uncool“, erfüllen damit eine echte Vorbildsfunktion. Abschreckend wirken dagegen die Rassisten. So will keiner sein. Und wer weiß – so simpel die Logik auch klingen mag – vielleicht schützt häufiges Lachen über Neonazis ja sogar ein wenig davor, selbst einer zu werden.

Stefan Volk

R, B: Armin Völckers; K: Tony Mitchell; S: Marty Schenk; M: Ali N. Askin. D (R): Alain Morel (*Leroy*), Anna Hausberg (*Eva*), Constantin von Jascheroff (*Dimmi*), Arnel Taci (*Achmed*), Paul Maass (*Hanno*). P: Dreamer Joint Venture Filmprod., Strom Film, ZDF; Oliver Stoltz. Deutschland 2007. 89 Min. CH-V: Filmcoopi, Zürich; D-V: X Verleih, Berlin

